

Offener Schreibbrief von Lizzie Hanstengel.



No. 571. Ich kann Ihnen sage, ich bin schreckliche Dage verlobt, wo ich die Suspirien gehabt hen von wegen den Philipp, was mein Hosband is. Es is ja gut genug, mer kann die Fohrt-schentelers nit alles glauwe, awover in meinem Käs is es das rechte ge-wese. Wo soll sie denn her gewiht hen, daß der Philipp e Schwiethart hat, wenn es nit wahr gewese wär? Wisse Se, Mister Githor, wenn ich auch seine von die allerchmarteste sin, weiß ich doch soviele, daß sich ein Mann nit auffiese duht un sei Fehs schiefe butu n e Kahrnehshen in sei Botten-hohf stede duht — jehs, das duht er, die Miß Unterschblum, wo ein sedend Koffen von die Wedesweilern ihre Ehntie ihren Ontel is, hat ihn an die Stritt gefehn, wenn er e Kahrnehshen in sei Bottenhohf gewohre hat — well, ich hen also gewiht, daß ein Mann nit das alles duht, wenn er nit e Schwiethart hat. For mich duht er keine Kahrnehshen wehre, nat bei ein lange Schatt. Un-dente Se nur emal an, ich hen auch Berkfuhm an sei Fehnt-schiff genohit! Ich hen awover noch e annere Distomwerie gemacht: Er duht auch nit seine Schnuffbaß mit-nemne, wenn er an die Wummen tahlte duht! Well, wenn das bei den Philipp kein schuhres Sein is, daß er krehlig geht, dann möcht ich es wisse.

Wie er das letzte mal von sein mistierjusse Kripp heimkomme is, da hen mir off Rohrs schon all ins Bett gelege, awover ich hen nit schlafe könne, ich sin zu edseitete gewese. So hen ich denn meine Ohre gespiht un hen alles höre könne, was vor gange is. In die erschte Zeit hat er sich sei Schnuffbaß getüdel un hat wenigstens siwozehn Schnuffs in einen String getüdel, den Weg hat er wid-der aufmache wolle for was er gemiht hat; sehn Se, wenn e menschliche Nos an so ebbes gewöhnt is, dann duht se rebellisch werde un brillit nach Schnuff wie das Kamel in der Wieschte Sarah nach Wasser. Well wie er sein Ge-sichtsborsprung fättisheit gehabt hat, da is sein Dorscht an die Reih komme. Er hat sich ein ganze Hiep Bartele aus die Eisbaß geholt un nach den Spied, wie die Bartele gehopnd sin worde, muß er zu ganz barbarische Dorscht gehabt hen. Wie das Barteleffine in etwas größere Zwischeräume komme is, da hat er gestart zu wissele. Der Philipp hat nie nit in sei Leuwe singe könne, das is eine von die viele Gabe, wo ihn die Mutter Raduhr verfaht hat — awover wissele hat er gar nit gekannt un for den Riesen hen ich auch trotz mei musikalische Ohre den Luhn nit ausmache könne. Awover es is doch ennihau strebnisch un suspisches, wenn en Mensch ebbes duht will, was er gar nit kann. Well, damit wor sein Prohgramm awover immer noch nit fertig. Befohr daß er ins Bett gange is, hat er auch noch ein Stempet ge-macht zu singe. Dos Lied hen ich auch nit gekannt, awover mit einem mat wor n id wolt er sinze duht: „Sohe Sufanne“. So das hat es for mich asestellt. Also Sufanne heißt das Frauenzimmer! Well, es is Zeit, hen ich zu mich gesagt, daß ich die Ge-schicht emal stappe.

Ich hen gar nids gesagt, bis sein Ausgedag komme is. Wie gewöhnlich hat er sich widder in en große Schehp aufgesicht un wie er noch bei-

den Schehpe war, sin ich schnell zu die Wedesweilern gelaufe un hen die ge-sagt, se sollt emal reiteweg komme, ich wolt se mit wo hin nemme un ich deht sie an den Weg alles edsphehe. Neugierig is ja die Wedesweilern im-mer un wenn es ebbes auszufinne gibt, dann is se immer rebdig. Nach e paar Minnits is se auch bei mich gewese; mer hen uns ganz still verhalte, bis der Philipp aus den Haus fort is. Dann sin mer nach geschickt. Mer hen uns immer in e Distenz halte müsse, bitahs ich hen doch nit gegliche, daß uns der Kunnesehn sollt. Die Wedesweilern is puttinier for Neugierde gebotet. Ich hen awover nids gesagt, bis nach so ebaut e halwe Stund wachte der Philipp in e Haus enei geschickt is. Jetzt hen ich zu die Wedesweilern e klene Brest gemacht. Sie hat mich ganz ruhig zugehört un wie ich fertig gewese sin, da hat se gesagt: „Lizzie ich kann nit annerst-ter leigle, es duht feinder suspisches gude, awover befohr, daß ich so ebbes von mein Hosband denke deht, deht ich mich doch noch emal lang besinne.“ „Das hen ich auch gedahn, hen ich ge-sagt, un ich sin sogar bei die Fohrt-schenteller gewese un die hat mich ed-fättliche das nämliche Ding gesagt.“ „Du machst mich sid, hat die Wedes-weilern gesagt, un wenn ich das ge-wiht hätt, dann wär ich nit mit dich gange; ich hen e bessere Opinin von dein Hosband; der is fättisheit, wenn er in sei Haus sei Ruh un in unser Haus sei Bierche hat un sein Schnuff in alle Weide.“ Well, hen ich gesagt, du lannst jetzt sage, was du willst, ich sin jetzt hier un jetzt sind ich aus, was es is.“ Ich sin in das Haus gange un sin obstehrs un da hen ich an e Dohr e Sein geneohit, wo es bron gefagt hat: „Joe Schwingbein, Deh-zing Etademie“. Ich hen die Well ge-runge un da hat einer die Diehr auf-gemacht un hat mich infest gelasse un da hen ich mein alle Fuhl gefehn, wie er mit e Lehbie, wo wesiqtens zehn Jahr älter gewese is wie mich, ein Schattisch gebanzt hat un der Mister Schwingbein hat das Peieno gespielt. In den Ruhm ware noch drei ober vier annere Schentelmänner un ich hen dann ausgefunne, daß der Phi-lipp sich e wenig in die neimodische Deh-zing etjulehte hat wolle un hat sich von den Mister Schwingbein un seine Frau instrudte lasse! Ich hen artig emberest gefüht un hen mich widder enausgeschickt, mitaus daß mich der Philipp genohit hat. Ich hen gefehn, daß ich en Fuhl aus mich gemacht hen un hen dieselwe Minnit mein Meind aufgemacht, daß ich das Wort Schellusie aus mein Dickche-nerrie auskollte wolt.

Mit allerhand Achtung Yours Lizzie Hanstengel.

Der vorsichtige Hausvater. Er: „Da Du also heut' selbst zu lochen anfangen willst, habe ich Dir ein Buch als Angebinde mitgebracht.“ Sie: „Gewiß ein Kochbuch.“ Er: „Nein — Erste Hilfe bei plötzlichen Unglücksfällen.“

Beim Wort genommen. „Ich möchte Sie um etwas bitten, hoffe bestimmt, daß Sie es für sich behalten!“ „Gern, mit dem größten Vergnügen!“

Leihen Sie mir 50 Mark!“ „Gut, die werde ich für mich behalten.“

Enfant terrible. Tante (ergählend): „Vor Wuth habe ich mit den Zähnen geknirscht!“ Der kleine Neffe: „Mit den neuen, Tante?“

Schätzkelreimliches Monoton. Die Gentlemen bei Regenwetter sind nur des Firizes wegen Reiter.

Seitwandsantra. Junge Wittive, Mutter von acht Kindern, des Kleinsteins wiede, sucht passende Partis.

Riditia. Gläubiger: „Endlich treffe ich Sie einmal zu Hause, Herr Süffel — Da werde ich heute doch mal mein Geld bekommen!“ Süffel: „Mein Lieber, wenn ich Geld hätte, wäre ich nicht zu Hause!“



Wichtig: Haben Sie auch diesen noch einen Wunsch? Von der Weltweilern. Ja. — lassen Sie sich nachher jar mich hängen!

Inländisches und Vermischtes

In Butte, Mont., hat der frühere Stadtschreiber Phil. Goodwin, einer der bekanntesten demokratischen Politiker von Montana, gegen die Verrechnung = Ueberprüfungs-Firma Ferguson, Peloubet & Co. eine Klage auf Schadenersatz in der Höhe von \$100,000 angestrengt, weil diese Firma in ihrem Bericht über eine Periode von zehn Jahren die Behauptung aufgestellt hat, daß Goodwins Verrechnungen fehlerhaft aufgewiesen hätten, die sich angeblich auf \$20,000 belaufen.

In Helena, Mont., ist jetzt die Grand-Jury zusammengesetzt, um die Beschuldigung der Fälschung der Volkszählungsergebnisse, die gegen Zählbeamte einige Städte Montanas erhoben wurde, zu untersuchen. Spezialagent W. H. Hester vom Zensusbureau, Cleveland A. Newton und Zensus-Supervisor Leon Shaw vom 2. Distrikt von Montana sind zur Zeugnisaussage vorgeladen worden.

In Lincoln, Neb., wurde John Brandt, der 77 Jahre alte Vater des Architekten E. H. Brandt, von einem Jungen, der ein Triebel fuhr, angefahren und fiel mit großer Gewalt auf das Straßenpflaster. Er starb 42 Stunden später.

Im Kreisgericht zu Belleville, Ill., wurden gestern die vier Anlagen gegen Harry Wegber und andere, welche der Bauernfängerie beschuldigt waren, niedergeschlagen, weil sich die Opfer nicht zum Prozeß eingefunden hatten.

Der Bandit, der den Wirth Jakobski in La Salle, Ill., am Sonntag vor acht Tagen angriff, ist im Hospital gestorben und der Wirth ist dem Tode nahe.

Eine im Kreisgericht von Frankfurt, Ky., abgegebene Entscheidung gibt Thomas R. Griffin von Somerset und Will Harbing und Dee Armstrong von Louisville \$5000 als ihren Antheil an der sogenannten Gebeil-Belohnung, die für die Ergreifung und Ueberführung von Henry E. Poutsey und James B. Howard ausgelegt war. Zur Zeit der Ermordung von Gouverneur Goebel waren Harbing und Armstrong Detektis an der dortigen Polizei. Ihren Bemühungen war es vor allen Dingen zu verdanken, daß Poutsey und Howard überführt werden konnten.

Als der Grocer Charles Rebert, an McCormick Road und dem Pennsylvania Eisenbahngleise, Cincinnati, O., neulich morgens den Brotkasten vor seinem Laden öffnete, machte er die unangenehme Entdeckung, daß acht Laibe Brot sowie \$8.32 in bar aus dem Kasten verschwunden waren. Das Geld war für den Bäcker bestimmt.

Der 24jährige John Wilby, der den Arbeitshausaufseher Ed. O'Bannon in Madisonville, Ky., bei der Arbeit mit einer Schaufel erschlug und dann das Weite suchte, ist eingekerkert nach Henderson gebracht worden, weil man ein Lynchgericht der Menge fürchtete, zu seiner eigenen Sicherheit nach Hopkinsville gebracht worden.

Als der No. 4038 Castleman Ave., St. Louis, Mo., wohnende Robert Tichner, ein Angestellter der St. Louis Traction Co. neulich die Juniors-Str. entlang fuhr, kollidierte sein Automobil mit einem Fuhrwerke des No. 2940 Arsenal-Str. wohnenden Charles Baftian, das von dem 16 Jahre alten Walter Welfenberg geleitet wurde. Welfenberg wurde auf die Straße geschleudert und am Kopfschmer verlehrt. Alsdann kollidierte das Automobil auch mit dem Fuhrwerke, das von dem No. 3636 Connecticut-Str. wohnenden A. C. Suhl geleitet wurde. Suhl kam mit dem Schreden davon, aber das Fuhrwerk wurde stark beschädigt. Dr. Garcia verband Welfenbergs Wunden, worauf derselbe nach seiner Wohnung, No. 2814 Lemay Ave. gebracht wurde. Tichner wurde verhaftet und gegen Bürgschaft für sein Erscheinen vor dem Polizeigericht wieder auf freien Fuß gesetzt.

Am Vier 11 der R. J. Central-Bahn in Jersey City, N. J., wurde neulich die Leiche eines alten Mannes im Wasser gefunden. Er hatte eine auf den Namen Frederic Strasburger ausgestellte Karte des Soldatenheims in Newark, im Besitze und wurde Abends in Hughes' Morgue als der vermehrte Strasburger identifiziert.

Während des Jahres 1909 erreichte die Produktion von Salz in den Vereinigten Staaten, einschließlich geringer Quantitäten in Hawaii und Porto Rico, einen Werth von \$8,343,831, mehr als je zuvor in einem Jahre. Die Produktion vertheilte sich auf etwa ein Drittel sämtlicher Staaten. Eine der Hauptquellen des Minerals ist das große Salzwasser und ein Teil des Produkts von California wird davon gewonnen. In einer kürzlich erschienenen Publikation des Geologischen Bureaus über Kalifake wird hervorgehoben, daß die berühmten Salzlager in Stahefurt in Salz eingestuft sind, was die Möglichkeit ausgesprochen,

daß ähnliche Verhältnisse an manchen Stellen hier herrschen mögen. Die Salz-Produzenten werden speziell aufgefodert, hierauf zu achten. Die sechs Staaten, welche sich hier hauptsächlich mit der Salzindustrie befassen, sind Michigan, New York, Ohio, Kansas, Louisiana und California, deren Gesamtproduktion sich im Jahre 1909 auf \$7,714,557 bewertete und zum Theil aus Meerwasser, zum anderen Theil aus Salzlagern gewonnen wurde. In Verbindung mit Salz wurde in Michigan, Ohio und Pennsylvania auch Bromin gewonnen.

Zwei Tage nach der Inauguration des Präsidenten Laft reichte Senator Depew von New York eine Resolution ein, welche einen Verfassungs-Zusatz zur Annahme empfahl, die Inauguration der Präsidenten auf ein späteres Datum zu verlegen. Die Presse des Landes trat für die Verlegung der Inauguration auf ein späteres Datum ein, aber die Angelegenheit blieb liegen. Jetzt soll sie wieder aufgenommen werden, hoffentlich mit besserem Erfolg. Repräsentant Henry von Texas hat eine Bill ausgearbeitet, die den Inaugurationstag der gewählten Präsidenten auf den letzten Donnerstag im April verlegt. Diese Verschiebung um sechs Wochen hat nicht die geringsten Nachteile, wohl aber große Vortheile. Gewöhnlich ist das Wetter in unferen Breiten in der ersten Märzwoche kalt und unfreundlich. Zu einer Präsidenten-Inauguration können aber Zehntausende nach Washington. Bei der zweiten Inauguration Grants holten sich Tausende Krankheit oder den Tod. Auch Lafts Inaugurationstag hatte sehr schlechtes Wetter. Warum also den Amts-Antritt des Präsidenten mit seinen Zeremonien nicht auf ein Datum verlegen, an dem bessere Witterungs-Verhältnisse zu erwarten sind? Aber es ist nicht die Witterung allein, welche die Verlegung der Inauguration auf ein späteres Datum empfiehlt. Der sogenannte kurze Termin des Kongresses würde, wenn der hentsche Vorschlag angenommen wird, um mehr als sechs Wochen verlängert werden und dem Kongreß mehr Arbeitszeit geben. Allerdings müßte durch eine Neuregelung des Inaugurationstages durch einen Verfassungs-Zusatz die Amtszeit des jetzigen Präsidenten, Vize-Präsidenten und von Mitgliedern des jetzigen Kongresses entsprechend verlängert werden. Es sind gute Aussichten, daß die Verlegung der Präsidenten-Inauguration vom gegenwärtigen Kongreß angenommen wird.

Auf Anordnung des Schatzamts-Sekretärs Mac Veagh wird demnächst eine Versteigerung von Sachen aller Art stattfinden, welche zum Nachlaß von Amerikanern gehören, die im Ausland gestorben sind, ohne bekannte Erben zu hinterlassen. Die Sachen sind von Konsuln der Ver. Staaten aus allen Theilen der Welt gefandt und seit vielen Jahren in einem Gemölbe in Washington aufgeschlepft worden. Es befinden sich darunter eine Menge werthvoller Sachen, aber auch Pakete mit Geld und theueren Schmuckstücken sowie Bonds und Besitztumsurkunden von Grundeigentum. Die ganze Kollektion wird in einzelnen Paketen, wie sie von den Konsuln gefandt wurden, zur Versteigerung kommen, und der Erlös wird zur Verfügung etwa noch aufstauender Erben gehalten werden.

Die Verluste durch Großfeuer waren im verflossenen April geringer als im April der beiden vorhergehenden Jahre. Sie belaufen sich aber immer noch auf über 17 1/2 Millionen Dollars. Für die vier ersten Monate dieses Jahres stellen sich die Verluste auf mehr als 8 1/2 Millionen, von denen auf den März allein 3 1/2 Millionen entfielen.

Aus den Fluthen der Grabesend-See am Fuße der R. J. Central-Bahn in Jersey City, N. J., zog man neulich die Leiche eines unbekanntes Mannes von etwa 50 Jahren, der anscheinend erst ein paar Stunden im Wasser gelegen hatte. Der Lebekannte trug eine Diamantnadel und eine goldene Uhr, deren Werth man auf \$300 schätzt. Er hat braunes Haar, glattrasiertes Gesicht und braune Augen; seine Kleidung besteht aus dunklen gestreiften Beinkleidern, schwarzer Weste und braunen Schuhen.

Während andere Insassen des Staats-Hospitals für Irrenjunge in Lopeka, Kans., bei ihrem Abendbrot sahen, verübte A. P. Welton, etwa 45 Jahre alt und seit acht oder neun Jahren Insasse der Anstalt, Selbstmord durch Erhängen. Welton wurde von Nighton, Kans., nach dem Hospital gefandt und soll er, wie es heißt, dort eine Gattin und andere Verwandte haben.

Die Polizei des 1. Bezirkes in Jersey City, N. J., überreichte neulich das Haus No. 147 Wanne-Str., in welchem sich ein sog. „Ghop Guy“ Restaurant befand, aber verschiedene Opiumraucher gefunden wurden. Die Polizei beschlagnahmte eine Quantität Opium, Pfeifen und anderes Schmuckmaterial und verhaftete John Jones, R. Kelly Allen als die mutmaßlichen

Besitzer, sowie die drei Opiumraucher. Das Quintett wurde zum weiteren Verhör festgehalten. In Frank Wachs Wirthschaft in No. 200 Bahstr. wurden Sonntag Abend der Wirth und 13 polnische Gäste verhaftet. Die Wirthschaft war von der Polizei über-rumpelt worden, weil sich jemand be-klagt hatte, daß in dem Lokale ein Geld gespielt wird. Der als Polizeirichter fungierende Friedensrichter Loewy hielt den Wirth wegen Ver-letzung des Bisthofs-Gesetzes zum Pro-zeße fest und entließ die Polen.

Edward Rohde von der Front-Str. Aurora, Ill., hatte das Unglück, von einem Dache, auf dem er beschäftigt war, zu stürzen und sich einen Bruch eines Armes zuzuziehen. Er wurde in das Hospital geschafft, wo er von Dr. Brennede in Empfang ge-nommen wurde. Rohde ist für die Soper Lumber Co. beschäftigt.

Unabhängig, Rebr., wurde von einer Feuersbrunst heimgesucht, die fast den ganzen Geschäftstheil zerstörte. Nur die Bank und ein Laden blieben übrig. Das Feuer brach in der Post-office auf unbekannt Weise aus und alle Postfächer verbrannten mit.

Die Eisenbahn-Brücke (Trestle) der Colorado & Southern Bahn über den Platte-Fluß an der 27. Straße, Denver, Colo., war neulich morgens von einem Ende bis zum anderen mit Blut, Pferdehaaren und Pferde-haut bedekt. Eine Rangierlokomotive nämlich war in eine Herde eben von der freien Weide hereingekommener prächtiger, halb wilder Roffe hinein-gefahren, die aus George L. Goulbings Eth Stophards, No. 2225 15. Straße, beim Niederbrechen der Einzäunung, entkommen waren, wosin ein ge-wisser T. Hayward ihre Gefährt hatte, damit sie dort auf Auktion verkauft würden. Eines der Pferde, ein Füllen im Werthe von \$250, wurde von den Rädern in Stücke gerissen, und andre sprangen von der Brücke und wieder andere — sämtliche Pferde waren von je \$150 bis \$250 werth — wurden ver-mögen verlehrt, daß sie erschossen werden mußten. Es nahm nahezu zwei Stunden in Anspruch, die Thiere, die mit den Beinen zwischen den offenen Balken durchgefallen waren, von der Brücke herunter zu bekommen. Im ganzen waren 26 Pferde durchgegan-gen, von denen schier ungläublicher Weise die Mehrzahl auch wirklich über die nahezu eine Viertelmeile lange „Trestle“ hinüber kamen, woson aller-dings nur zwei völlig unverlehrt blie-ben. Der angedeutete Verlust ist ein sehr bedeutender.

Am Freitag, den 21. April, wurden im Staatszucht-hause zu Hato n Eugene La., Francois Robin und August Besancon, die Mörder des Franz Herman Riedel hingerichtet. Riedel wurde am 7. Oktober 1910 im Hause No. 630 Nord-Rampart-Str. ermordet. Einige Tage später wurden Robin und Besancon verhaftet. Besancon legte ein Geständniß ab und am 23. November wurden beide im Kriminal-Districtgericht des Nordes überführt und zum Tode verurtheilt. Das Supremegericht bestätigte das Urtheil der unteren Instanz und wies eine abermalige Berufung ab. Am 1. dieser einen Schreckschuß über ihre Köpfe hinweg feuerte.

Seit dem spanischen Kriege beansprucht der Dienst des Staatsdepartements, wie der erste Assistent desselben vor dem Spar-Ausschuß des Hauses erklärte, infolge der Zunahme der vielfach verwickelten Angelegenheiten so viele Arbeitskräfte, daß eher an eine Vermehrung derselben gedacht werden muß, als an Beschränkung der Ausgaben. Wie zu erwarten. Es geht das zu den Segnungen der imperialistischen Kolonialpolitik.

Die riesigen Dimensionen des Staates Texas finden einen trefflichen Aus-druck in den statistischen Angaben der letzten Tage, wo in einer Ecke des Staates die Bahnzüge im Schnee stecken blieben, während man in Houston reise Erdbeeren für fünf Cents das Quart kaufte. Die patriotische Presse des Staates, dessen Emblem der ein-same Stern ist, rühmt sich denn auch des Vorkommnisses und macht darauf aufmerksam, daß es seinen Staat in der Union gebe, der Schnee und Erd-beeren, Eis und Eiscream, Schlitt-schuhe und Mint-Juleps gleichzeitig erzeugt und dafür Verwendung findet.

Der Umfang des geschäftlichen Ver-kehrs ergibt sich am zuverlässigsten aus den Einnahmen, die die Eisenbahnen aus dem Güterverkehr erzielen. Und da zeigt sich, daß der in jüngster Zeit stärker hervortretende Rückgang des-Geschäftes schon im Dezember vorigen Jahres eingeseht hat. Denn aus einer eben veröffentlichten Uebersicht des-Verkehrs der ersten acht Monate des laufenden Fiskaljahres, an der neunzehntel sämtlicher Bahnen beteiligt sind, ergibt sich, daß die Einnahmen dieser Bahnen aus dem Güterverkehr sich im November vorigen Jahres auf rund 174, im Dezember auf 172 Millionen Dollars belaufen. Im De-zember sanken sie auf 153, im Januar

dieses Jahres auf 141 und im Februar auf 131 Millionen Dollars. Seitdem sind sie langsam zwar, aber stetig weiter gesunken. An den großen Einnah-men des November und Dezember dürfte der Getreideverkehr einen erheb-lichen Antheil gehabt haben. Aber auch dann, wenn man diesen Umstand in An-satz bringt, bleibt die Thatsache, daß das allgemeine Frachtvolumen sich seit Beginn des Jahres stetig vermindert hat, bestehen. Trotzdem bezeichnet man in geschäftlichen Kreisen die Grundlagen unferes Wirtschaftsstens als durchaus gesund.

Vor ein paar Monaten, schreibt die „N. Y. Staatszeitung“, ist hier in New York ein Mann namens Warner in der 7. Avenue nahe 36. Straße niedergeschlagen, mit Messern bearbeitet und todt liegen gelassen worden — es war zur Zeit des Erprekshulden-Stricks und es war des Unglücksfellen Verhängniß, daß man ihn für einen Streikfodrer gehalten hatte, was er aber keineswegs war. Wenn er ge-wesen, so wäre natürlich das Verbrechen, dem er zum Opfer gefallen, kein geringeres gewesen. Ein Prozeß, der gegen elliche Verdächtige eingeleitet wurde, verlief resultatlos, und dieser gemeine Mordmord bleibt wie so manche anderelntat ungesühnt. Man darf dieses Verbrechen nachträglich seinen zeihen, denn Beweise für die Schuld konnten nicht erbracht werden. Auch darf man sich nicht darüber auf-halten, daß von jenen, deren Junge-nossen und Kameraden bei solchen Ge-legenheiten in Verdacht gerathen, das Möglichste aufgefunden wird, um solchen Leuten Gelegenheit zu verschaffen, sich von solchen Verdächtigungen zu reinigen und ihre Schuldlosigkeit darzutun. Das sollte aber nicht ausbleiben, daß von der nämlichen Seite alles Mögliche gethan wird, um die wirklich Schuldigen der strafenden Gerechtig-keit zu überliefern. Wäre dies in dem vorliegenden Falle geschehen, so hätte jener Mordmord nicht ungesühnt zu bleiben brauchen.

Einer Meldung aus Halifax zufolge soll im östlichen Labrador zwischen dem Squanah River und der Cape Charles-Bai eine Bahn gebaut werden, welche bei der Beförderung von Postfahnen zwischen London und Chi-cago resp. anderen westlichen Städten des nordamerikanischen Kontinents eine Ersparniß von mehreren Stunden ermöglichen wird.“ Die genannte Bai sei für den ganzen Winter der Schiffs-fahrt zugängig, und wenn Schnell-dampfer zwischen Liverpool und Halif-ax fahren würden, wäre es möglich, auf der neuen Route Londoner Post-fahnen um 30 Stunden früher nach Chicago zu bringen, ehe sie New York erreichen könnten.

Nach den Mittheilungen des Kaiser-lichen statistischen Amtes sind im Jahre 1910 25,531 deutsche Auswanderer be-fördert worden, davon 21,409 über deutsche Häfen, die übrigen zumeist über holländische Wäge. Als Reise-ziel wurden von 22,773 die Vereinig-ten Staaten von Amerika angegeben, nur 16 Afrika. Die Zahl der Aus-wandernden im Jahre 1910 ist sehr ge-ring im Vergleich zu der Auswander-terzahl in den Jahren 1881 und 1882, die über 200,000 hinausging.

Die ungeheure Bildungsfähigkeit und die große Aarung der Chinesen wird durch die Thatsache ins rechte Licht gerückt, daß ein junger Chinese aus Shanghai in Yale den ersten Preis von \$100 für Redekunst errungen hat. Wie durchaus kosmopolitisch sein Wesen und seine Gedankenwelt geworden sind, lehrt das Thema, das er behan-delte, nämlich „Dales Geist“. Es gibt übrigens eine ganze Anzahl Chinesen, die Studierte von Yale sind, und von denen viele sehr hohe Stellungen in ihrer Heimath bekleiden.

Wie der soeben erschienenen Bier-zeitschrift zur Statistik des Deut-schen Reiches entnommen ist, hat sich die Zahl der Selbstmorde im Deut-schen Reich seit dem Jahre 1893 bis zum Jahre 1900 von 10,780 (dar-unter 2154 weibliche) auf 14,225 (3286 weibliche) gehoben. Die Selbstmorde haben sich nicht nur absolut ent-sprechend der Bevölkerungszunahme, son-dern auch relativ vermehrt. Auf 100,000 Einwohner kommen 1883 insgesammt 21.2 Selbstmorde, 1909 schon 22.3 Selbstmorde. In der Stadt Berlin wurden 1909 allein 711 Selbstmorde begangen, in Dresden begangen im gleichen Jahre nach den Angaben des statistischen Amtes 179 Verlobten (136 männliche und 43 weibliche) Selbstmord.

Die Japaner stellen einen großen Theil ihres Papiers aus Wäldern her. Die Wälderei liefert jährlich etwa 245,000 Tonnen Papierde.

Das Dorf Schreiberbau, das sich zwischen den Riesen- und Berggebirge erstreckt, bedekt einen größeren Flächenraum als London.